

wäre damit eine weitere Stütze für die nordische Herkunft der Kugelamphoren gefallen. Die Sitte, Bernstein mitzugeben, kann indessen auf nordischen Einfluß zurückgeführt werden. Bezeichnend ist es, daß im Gegensatz zu der im Norden üblichen Hammer- und Röhrenform als Bernsteinschmuck in Mitteldeutschland nur die durchbohrte Scheibe auftritt¹⁾.

Neben den Bernsteinscheiben, von denen auch in Labömitz ein Bruchstück vorkommt, sind in den Gräbern Mecklenburgs und Pommerns hammer- und röhrenförmige Bernsteinperlen enthalten. Auch kleine Ringe (Kalzig) und einzelne Stücke werden als Kette getragen. Daneben kennen wir aber auch noch andern Schmuck. So wurden im Grab von Gotha ein Kupferblechröllchen und in Langeneichstädt ein Kupfer- und ein Kalchröllchen gefunden. Tierzähne werden durchbohrt und als Kette getragen, wie sie auch in andern jungsteinzeitlichen Kulturen auftreten. Zähne vom Eber, Wolf, Fuchs werden dabei bevorzugt, was darauf schließen läßt, daß es sich um Jagdtrophäen handelt. Das Grab von Kalbsrieth enthielt u. a. auch eine einfache und eine Doppelnadel aus Knochen, während eine Nadel aus Bronze im Wüstefelder Gefäß nicht ohne weiteres für die Kugelamphorenkultur in Anspruch genommen werden darf²⁾.

Die Bevölkerung.

Wer waren die Träger der Kugelamphorenkultur? Göze³⁾ nahm an, daß es Germanen gewesen seien, in deren Vordringen nach Süden wir die erste germanische Völkerwanderung zu erblicken hätten. Kossinna⁴⁾ wandte dagegen ein, daß man zu diesem Zeitpunkt noch nicht von Germanen sprechen könne und wir teilen seine Ablehnung. Es besteht aber andererseits heute kein Hindernis mehr, die Bevölkerung als indogermanisch anzusprechen⁵⁾.

Dafür sprechen auch die Schädelkunde. Sie sind leider in vielen Fällen nach der Auffindung wieder beseitigt worden, so daß nur verhältnismäßig

¹⁾ Auch in Böhmen finden wir Bernsteinscheiben mit Mittedurchbohrung. Aus der Schnurkeramik liegen sie aus Schkölen (JfZ. 1881 (184)) vor, ferner kennen wir sie von dem Zug der Kugelamphoren nach dem Osten aus Beremijany, Kociubince, Janischewek, Slota.

²⁾ Ein 1936 geborgenes Grab von Barby, Kr. Kalbe, enthielt nach einem Bericht von Dir. Wandtke-Schönebeck auch eine Knochenzierscheibe, deren Veröffentlichung nicht vorgegriffen werden soll.

³⁾ G.-H.-Z., S. XXIII.

⁴⁾ Kossinna, Mannus I, S. 156.

⁵⁾ Im Gegensatz zu Günther (Herkunft und Rassengeschichte der Germanen S. 23—25), der nur die Schnurkeramiker als Indogermanen anspricht (dagegen Bicker, Jtschr. Rasse 1936, S. 371 f.), können wir heute mehrere untereinander verwandte indogermanische Gruppen annehmen (Bicker, Jtschr. f. vgl. Sprachforschung 1937, S. 25 f.). — S. a. Antoniewicz, Hirtfestschrift I, S. 216.

wenige Exemplare für eine anthropologische Untersuchung zur Verfügung stehen. Das vorhandene Material ist bisher von Schliz¹⁾, Kossinna²⁾ und Reche³⁾ ausgewertet worden. Die Schädel zeigen durchweg nordisches Gepräge, sind überwiegend langschädlig, während nur in einigen Fällen der Mittelschädel auftritt, der Kurzschädel aber fehlt. Das Gesicht ist meist das schmale Hochgesicht; besonders hervorstechend ist der Schädel von Kalbsrieth⁴⁾, der einen Gesichtsinde von über 100 aufweist.

Die Kofonform der Schädel zeigt Verbindung mit der Schnurkeramik, die auch in der Anwendung der Schnurverzierung in einem Grab von Kalbsrieth, das diese Schädelform aufweist, ihre Ergänzung findet. Eine weitere Verbindung wird dadurch hergestellt, daß wir auch an Schädeln der Kugelamphorenkultur die Trepanation sehen, eine Erscheinung, die wir bei der Schnurkeramik besonders oft antreffen⁵⁾.

Die Gruppen der Schönfelder, Schnurkeramik und Kugelamphorenkultur sind untereinander auf das engste verwandt. Auch das rassische Erscheinungsbild zeigt sie als reine Vertreter der nordischen Rasse⁶⁾. Dazu ist ihre Verbindung mit der Kultur der Mittelsteinzeit hergestellt⁷⁾. Es besteht daher für uns kein Grund mehr, daran zu zweifeln, daß die Träger dieser in Mitteldeutschland beheimateten Jungsteinzeitgruppen und nicht nur die Schnurkeramiker Indogermanen waren.

Verhältnis zu anderen Kulturen.

Eine Altersbestimmung der Kugelamphorenkultur kann stets nur eine relative sein, da wir in der jüngeren Steinzeit nicht in der Lage sind, bestimmte Festpunkte zu besitzen, von denen aus eine absolute Zeitbestimmung möglich wäre. Alle jungsteinzeitlichen Kulturen sind in ein Schema gebracht worden, das man erhalten hat durch Vergleichen der Inhalte von Gräbern, in denen verschiedene Kulturen gemeinsam vorkamen. Durch Parallelisieren mehrerer solcher Funde hat man einen Weg gefunden, eine Einordnung der einzelnen Kulturen untereinander vorzunehmen. Eine andere Möglichkeit war das Vergleichen gemeinsamer Form- und Verzierungselemente, doch besteht hier die Gefahr, daß die

¹⁾ Schliz, PZ. 4, S. 45, 380.

²⁾ Kossinna, Ursprung und Verbreitung, S. 145.

³⁾ Reche, Rasse und Heimat der Indogermanen, S. 108f.

⁴⁾ Auch der Schädel von Hohensaathen ist außerordentlich lang und schmal (JfL. 1879 (374); JfL. 1880 (228)).

⁵⁾ Bei einigen der in Anlage II verzeichneten Schädel mit Verlegungen ist Trepanation wahrscheinlich.

⁶⁾ Reche, a. a. O., S. 109.

⁷⁾ Bicker, Abl. 1934, S. 106.